

Dompredigerin Christiane Münker

Totensonntag, 24. November 2024, 10 Uhr

Predigt über Psalm 90, 1-17

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da war, der da ist und der da kommt – Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde, heute sind sicher einige mit schwerem Herzen hier in den Berliner Dom gekommen oder feiern jetzt am Livestream mit uns Gottesdienst – denn an diesem letzten Sonntag im Kirchenjahr, am Totensonntag, denken wir an die Vergänglichkeit des Lebens. Dieser Sonntag konfrontiert uns mit Gedanken an den Tod. Und bei jeder, jedem von uns steigen bei diesem Gedanken eigene Bilder auf: Erinnerungsbilder, vielleicht aus der Zeit mit einem Menschen, den wir geliebt haben, aus den glücklichen Stunden oder aus der Zeit des Abschiednehmens. Schmerz wird wieder wach mit diesen Erinnerungen, Traurigkeit, vielleicht auch offene Fragen.

Für manche ist der Tod vielleicht noch keine eigene, unmittelbare Erfahrung, aber doch verbunden mit der Angst, das Liebste im Leben zu verlieren, nichts machen zu können, ohnmächtig dabei zu stehen und alleine zu sein. Und denken wir nicht, dass für die, die noch jung sind, der Tod kein Thema sei – die Äußerungen von Kindern und Jugendlichen zeigen da erstaunlich viel Tiefgang und Nachdenklichkeit. Im Konfirmandenunterricht staune ich manchmal über die Ernsthaftigkeit, aber auch Offenheit, mit der sich schon 13/14-Jährige mit dem Tod beschäftigen.

Ja, es ist gut, dass der letzte Sonntag im Kirchenjahr uns mit Gedanken an das Ende konfrontiert, dass wir diese, für manche sicher schwere Zeit haben. Der Tod – gerade kein Tabu-Thema, denn, und das wissen wir alle: wir müssen damit leben lernen, mit den Gedanken an unsere eigene Endlichkeit und mit der Trauer über den Tod geliebter Menschen. Die Schriftstellerin Mascha Kaleko fasst es in die Verse: „Bedenkt: den eigenen Tod, den stirbt man nur, doch mit dem Tod der anderen muss man leben.“

Unser Lebensthema ist es, uns der Endlichkeit zu stellen und auf die Spuren zu blicken, die der Tod in unserem Leben hinterlassen hat. Solche Offenheit ist in unserer Gesellschaft immer noch leider selten, aber notwendig. Immer noch bleibt man oft allein, wenn es um Tod und Sterben geht, auch wenn ich den Eindruck habe, auch in unserer Gesellschaft vollzieht sich da ein Wandel – Diskussionen um das Lebensende, Ethische Beratungen auf Intensivstationen, auch in Ausstellungen und in den Medien tauchen Themen zu Fragen von Sterben und Tod häufiger auf.

Und es ist gut, die Traurigkeit und die Angst, die der Tod hervorruft, in unserer Gemeinschaft miteinander zu teilen und auch die damit verbundenen Fragen. Denn wenn nicht hier, in der Gegenwart des Gekreuzigten, wo dann? Und wenn nicht wir, die Gemeinde des Auferstandenen, wer dann könnte sie durchbrechen, diese Mauer des Schweigens und Verdrängens um den Tod, die es ja doch vielerorts noch gibt?

Es geht nicht darum, dass wir auf alle Fragen immer schon Antworten wüssten. Wir leben von der Hoffnung! Wir machen uns fest an dem Glauben an eine Liebe, die selbst der Tod nicht zerstören kann, dass wir in Gottes Ewigkeit geborgen sind. Und trotzdem sind da ja die schwarzen Löcher der Trauer und des Schmerzes, trotzdem sind da Klagen und Fragen. Und damit stehen wir nicht allein und am Anfang, sondern wir werden Teil der Kette

von Generationen durch Jahrtausende, die das vor uns getan haben in Israel und in der Kirche. Und wir können uns da von der vorigen Sprache etwas leihen für das, was wir vielleicht nicht, noch nicht in Worte fassen können. Und als eine solche Sprachhilfe, aber eben auch als gedankliche Wegbegleitung, empfinde ich den berühmten Psalm 90, den Predigttext für diesen Totensonntag, den viele von uns sicher schon an Orten der Trauer und des Abschieds gehört haben:

Herr, du bist unsre Zuflucht für und für. ² Ehe denn die Berge wurden und die Erde und die Welt geschaffen wurden, bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit. ³ Der du die Menschen lässest sterben und sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder! ⁴ Denn tausend Jahre sind vor dir / wie der Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache. ⁵ Du lässest sie dahinfahren wie einen Strom, / sie sind wie ein Schlaf, wie ein Gras, das am Morgen noch sprosst, ⁶ das am Morgen blüht und sprosst und des Abends welkt und verdorrt. ⁷ Das macht dein Zorn, dass wir so vergehen, und dein Grimm, dass wir so plötzlich dahinquähen. ⁸ Denn unsre Missetaten stellst du vor dich, unsre unerkannte Sünde ins Licht vor deinem Angesicht. ⁹ Darum fahren alle unsre Tage dahin durch deinen Zorn, wir bringen unsre Jahre zu wie ein Geschwätz. ¹⁰ Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre, und was daran köstlich scheint, ist doch nur vergebliche Mühe; denn es fährt schnell dahin, als flögen wir davon. ¹¹ Wer glaubt's aber, dass du so sehr zürnest, und wer fürchtet sich vor dir in deinem Grimm? ¹² Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden. ¹³ HERR, kehre dich doch endlich wieder zu uns und sei deinen Knechten gnädig! ¹⁴ Fülle uns frühe mit deiner Gnade, so wollen wir rühmen und fröhlich sein unser Leben lang. ¹⁵ Erfreue uns nun wieder, nachdem du uns so lange plagest, nachdem wir so lange Unglück leiden. ¹⁶ Zeige deinen Knechten deine Werke und deine Herrlichkeit ihren Kindern. ¹⁷ Und der Herr, unser Gott, sei uns freundlich / und fördere das Werk unsrer Hände bei uns. Ja, das Werk unsrer Hände wollest du fördern!

Einige Sätze aus diesem Psalm möchte ich noch einmal unterstreichen: Zunächst: Wir haben eine Zuflucht. Das heißt doch: wir sind nicht schutzlos ausgeliefert, wenn uns die Trauer heimsucht, wenn Fragen aufbrechen, wenn wir nicht weiterwissen. Wir haben einen, zu dem wir fliehen können, der uns bei sich birgt, egal wie verstört oder verzweifelt wir sein mögen: Gott gewährt uns Unterschlupf bei sich.

„Herr, du bist unsre Zuflucht für und für. ² Ehe denn die Berge wurden und die Erde und die Welt geschaffen wurden, bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit.“

Gottes Ewigkeit bietet uns eine Zuflucht, die der Strom der Vergänglichkeit uns nicht wegreißen kann, die festbleibt über alle Wechsel der Zeiten hinweg, ja, die auch der Tod nicht zerstören kann. Diese Zuflucht steht jedem Menschen offen. Bedingungslos. Nichts und niemand kann sie uns nehmen, denn Gott, Herr über Zeit und Ewigkeit, hält sie für uns bereit.

Das ist die große Zusage, unter der ich alles lese, was in dem Psalm folgt. Der Beter klagt und bittet, man hört auch die Töne der Verzweiflung – unser menschliches Leben, so flüchtig und vergänglich wie Gras. Aber dann auch die tiefe Einsicht: „Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, damit wir klug werden.“ Ursprünglich heißt es da: „Unsere Tage zu zählen, recht zu bestimmen, lehre uns, damit wir einbringen ein Herz der Weisheit.“ Zeit zu zählen, das kann auch gefährlich sein.

Rainer Maria Rilke beschreibt in einem Roman einen Mann, der daran zerbricht, als er anfängt, seine Tage zu zählen. Nikolaj Kusmitsch kommt eines Sonntags auf die Idee, die Jahre seiner noch möglichen Lebenszeit zu überschlagen und sie dann umzurechnen in Monate, Tage, Stunden, bis die Zahl der errechneten Sekunden ihm dann das Gefühl gibt, unendlich reich zu sein an Zeit. Jeden Sonntag zieht er nun säuberlich Bilanz. Dabei

merkt er immer deutlicher, wie schnell sich sein Vorrat verbraucht. Die Sekunden verfliegen nur so. Am Ende kann er nur noch gebannt vor Entsetzten dem Vergehen der Zeit vom Bett aus zu sehen.

Tatsächlich ist es gefährlich, sich dem Strom der eigenen vergehenden Lebenszeit auszusetzen, wenn man nicht festgemacht ist an dem, der aller Zeit gebietet.

„Wo ist das vergangene Jahr nur wieder geblieben? Die Wochen und Tage rasen nur so. Je älter man wird, desto schneller vergeht die Zeit ...“ Diese Sätze kennen wir und der Gedanke an die eigene kurze Lebensspanne kann es manchen tatsächlich schwer machen, die verbleibende Zeit als erfüllend zu erleben und sinnvoll zu nutzen. Die biblische Bitte: „Unsere Tage zählen, lehre uns“, oder, wie Luther interpretierte: „Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen“ meint dagegen: Lehre uns fähig zu werden, die eigene Begrenztheit zu akzeptieren, einzustimmen, dass Sterben zu Leben gehört, „auf dass wir klug werden“, „damit wir einbringen ein Herz der Weisheit“. Solche Lebensklugheit oder Weisheit lässt sich sicher nicht einfach lernen. Die immer wieder neuen Versuche, Alter zu überwinden, medizinisch weiter heraus zu zögern, an „Unsterblichkeit“ zu forschen, zeigen, wie schwer sich viele damit tun.

Weise, klug zu sein mit dem Einstimmen in meine Endlichkeit, dass erwächst aus dem Zuspruch Gottes: Du bist mit dem Maß deiner Möglichkeiten, mit deiner Kraft, mit deiner Zeit so gewollt. Du brauchst dich nicht immer mit anderen zu vergleichen, die etwas besser können. Viel zu oft übersiehst du dabei, was du kannst. Freu dich an dem, was dir gelingt. Kleines hat da seinen Wert: mit deinen Kindern und Enkeln zu lachen, für andere zu beten, Zuzuhören und Tränen anderer zu begleiten. Das alles ist unendlich wichtig. Du musst nicht alles können, es gibt andere, die dich ergänzen. Du wirst nicht an dem gemessen, was noch alles zu tun wäre, sondern an deiner Kraft, an deinen Möglichkeiten, an der Gestaltung deiner Zeit. Liebe Schwestern und Brüder, unter diesem Zuspruch Gottes zu leben ist befreiend und tut gut. Ich komme zur Ruhe, lerne mein Leben und auch meine Grenzen zu akzeptieren. Aus dem Geschenk solcher Lebensweisheit wächst ein neuer Umgang mit der Zeit:

„Fülle uns frühe mit deiner Gnade, so wollen wir rühmen und fröhlich sein unser Leben lang. Und der Herr, unser Gott, sei uns freundlich und fördere das Werk unsrer Hände bei uns. Ja, das Werk unsrer Hände wollest du fördern!“

Am Anfang des Psalms wird geklagt über die Flüchtigkeit des Lebens, dass die Jahre nur so davonfliegen, vergleichbar mit der Vergänglichkeit von Gras. Am Ende dieser Klage wird nicht etwas die Bitte um Unsterblichkeit entgegengesetzt. Es wird auch kein Schlaraffenland ohne Mühe und Arbeit erhofft. Der Beter zeigt vielmehr deutlich: wenn ich durch Gottes Zuspruch Ja sagen kann zu meiner Begrenztheit und damit auch der Begrenztheit geliebter Menschen, dann muss Vergänglichkeit eben nicht Vergeblichkeit bedeuten. Wir können darum bitten, dass Gott die Tage unseres Lebens mit Freude füllt und unsere Arbeit gelingen lässt.

Ein scheinbar weiter Weg zwischen dem Beginn des Psalms – du Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit – und dem bescheidenen Bitten am Schluss – erfülltes Dasein für die kurze Lebensspanne unseres menschlichen Lebens. Aber was auf den ersten Blick unendlich weit auseinander liegt: Ewigkeit – begrenztes Menschenleben, das gehört in Wahrheit ganz eng zusammen. Denn in Gottes Ewigkeit ist unsere begrenzte Zeit aufgehoben. „Meine Zeit steht in deinen Händen.“ Von Gott her erhält unser aller Leben seine Bedeutung und seinen Sinn. Unsere Trauer darüber, dass unser eigenes Leben begrenzt ist, vielmehr noch, gerade heute, die Trauer darüber, dass die gemeinsame Zeit mit den Menschen, die wir liebhaben, für uns endgültig zu Ende geht, diese Trauer wird von Gottes Ewigkeit überstrahlt. Begrenztes Leben ist nicht vergängliches Leben, der Morgenglanz der

Ewigkeit bricht sich die Bahn. Am Ostermorgen ist es wahr geworden: nichts, auch der Tod nicht, kann uns scheiden von der Liebe Gottes!

Liebe Gemeinde, mit diesem Zuspruch würde ich gerne aufhören, aber ich möchte mich nicht stillschweigend an den schwierigen Sätzen dieses Psalms vorbeidrücken, denn ich weiß aus Gesprächen, dass Menschen mit manchen Aussagen auch Probleme haben und frei machen kann ich mich davon wahrlich nicht. Dort ist deutlich von Gottes Zorn und Strafe die Rede:

Das macht dein Zorn, dass wir so vergehen, und dein Grimm, dass wir so plötzlich dahinmüssen. ⁸ Denn unsre Missetaten stellst du vor dich, unsre unerkannte Sünde ins Licht vor deinem Angesicht.

Sätze, die zu schaffen machen, die ich nicht so ohne weiters nachsprechen kann. Ich denke an die unschuldigen Opfer der vielen Naturkatastrophen auch im vergangenen Jahr, an die Kriegsoffer, die Bilder der Kinder in Gaza, der ermordeten Geiseln ... plötzlich auftretende unheilbare Krankheiten, die Menschen aus der Mitte des Lebens reißen, Unfälle, die junges Leben brutal zerstören ... Strafe Gottes, Zeichen seines Zornes? Eher spüre ich Gottes Verborgenheit angesichts von so viel sinnlosem Sterben, sein unbegreifliches Schweigen, seine Ferne und Rätselhaftigkeit. Vielleicht ja nur andere Worte für das, was der Beter Zorn nennt? Umso sprechender dann die bitte: *HERR, kehre dich doch endlich wieder zu uns und sei deinen Knechten gnädig!*

Die dunklen Seiten Gottes, seine Ferne, sein Schweigen ... das alles ist nicht das letzte, der Vater unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi kehrt sich zu uns, lässt sich ansprechen und bewegen: „Ich lebe und ihr sollt auch leben!“

Nein, es ist nicht alles beantwortet, Trauer und Schmerz, auch Fragen und Zweifel machen uns zu schaffen. Aber aus unserer Verzweiflung will neue Hoffnung wachsen durch die Gewissheit des Ostermorgens.

Gott ist unsere Zuflucht für und für, Trost und Halt auch angesichts von Trauer und Schmerz.

Unsere Zeit in Gottes Ewigkeit.

Und der Friede Gottes, der höher ist, als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne, in Christus Jesus, unserm Herrn.

Amen.